

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Iglstadt, Kloppenheim, Mallenheim,
Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbach.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinpolige
Pfeilzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : : Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. :: : :

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf: 1207. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 128.

Donnerstag, den 25. Oktober 1917.

17. Jahrgang.

Englische U-Bootformen.

Der Londoner „Daily Telegraph“, ein konservativ gerichtetes Blatt von großem Einflusse, der noch kurzem seinen Lesern von Archibald Hurd erhalten ließ, die U-Boot-Gefahr sei endgültig beseitigt, machte dieser Tage folgenden pessimistischen Veltitel:

Die Nachrichten, die wir in den letzten Wochen erhalten haben, lassen uns die Schiffschicksale unseres Landes mit großer Besorgnis ansehen. Die Zeit ist gekommen, wo die Regierung sich ernstlich fragen muß, ob wir die Schiffsverluste durch Neubauten ausgleichen können. Der U-Boot-Krieg ist zwar einseitig entgegengerichtet worden, beseitigt ist aber noch nicht! Wir vertrauen unserer Marine, daß sie sich nicht durch neues Teufelswerkzeug des Feindes im Frühjahr überraschen lassen wird. Wir meinen, wir könnten das selbe sagen hinsichtlich der Schnelligkeit der Neubauten, die allein uns den Stand setzen können, einen zu erwartenden Schlag des Feindes zu parieren. Nach Lloyd Georges Angaben haben wir dieses Jahr ein Minimum von 3 Millionen Tonnen. Oder anders dargestellt: Der U-Bootkrieg im Februar einsetzte, standen uns unsere Zivilbevölkerung 1500 Schiffe von 1600 Tonn oder mehr zur Verfügung. Nach den Berechnungen unserer eigenen Admiralität hat sich diese Zahl um 584 vermindert und wir müssen damit rechnen, daß diese Verlustziffer durch neue Verluste am Ende des Jahres auf 700 ansteigt, gar nicht reden von den rund 300 Schiffen unter 1600 Tonn.

Die Gefahr, ausgeglichen zu werden, darf ein für allemal als beseitigt gelten, aber wenn die Deutschen im Frühjahr den U-Bootkrieg womöglich in verheerender Auslage wieder aufnehmen, können sie uns Entschädigungen sehr schwerer Art auferlegen.

Außerdem: Wenn wir alle unsere Kriegsziele erreichen und dann ohne Handelsflotte dastehen, so haben wir alles verloren.

Im Sommer wurde uns gesagt, der Schiffbau werde frisch und fröhlich aufgenommen werden. Sehen wir Schiffbaukontrolleur und Schiffbauindustrie bedrückt und rosig in die Zukunft? Ruch der Premierminister sich nicht enttäuscht fühlen, wenn er bedenkt, er auf Grund des ihm gelieferten statistischen Materials versichert, wir würden in diesem Jahr durch den Kauf eines Zuwachs von 1900 000 Tonnen kommen? Lloyd George hat es immer richtig erkannt, was uns der Schuh drückt. An ihm liegt es jedenfalls nicht, wenn dem Schiffbau allerhand Schwierigkeiten gemacht werden. In der führenden Schiffszeitung „Fairplay“ ist es einmal ausgesprochen worden, was eigentlich der Krebsbissen ist: „Im ganzen Lande gibt es nicht einen Schiffbauer, der nicht Material und Arbeitskräfte Mangel hat.“ Wir haben wundervolle neue Anlagen, die feierlich meist es keine gelernten Arbeiter gibt. Eine andere Seite der Angelegenheit ist die folgende: Es ist das nicht verbreitet worden, daß Reichsschiffwerften erweitert werden sollen. Also, zu einem Zeitpunkt, wo die eingerichteten Werften aus Mangel an Rohstoff und weiteren Stilllegen, sollen Arbeitskraft und Material zum Bau von Anlagen verwandt werden, die bestenfalls in Wirkung treten können, wenn Sieg oder Niederlage entschieden ist.

Man soll nicht mit dem Einwand kommen, Amerika werde uns ausbilden. Amerika hat keine Erfahrung im Schiffbau, 1915 hat es im ganzen 150 000 Tonnen gebaut. Außerdem hat es selbst nicht genug Material und Arbeitskräfte. Ferner, woher soll Amerika die Anlage zur Verschiffung seiner Truppen nehmen? Man, auf Amerika können wir uns nicht verlassen. In normalen Zeiten haben wir jährlich 2 Millionen Mann gebaut, nach Lord Curzon könnten wir es bei einer Organisation auf 3 Millionen bringen. Unsere Macht ist zusammengeschrumpft und wird weiter zusammenschrumpfen trotz der glänzenden Abwehr der Boote.

So klingt ganz anders, wie die englische Regierung die Sache darstellt, ganz anders. Man erkennt, daß der U-Bootkrieg Englands Lebensfaden ist, selbst wenn England zu Lande einen Sieg davon trägt, was nach Hindenburgs Auffassung ausgeschlossen ist.

Und dabei darf man nicht einmal vergessen, daß der schwarze Feind des „Daily Telegraph“ aufbaut auf die frustrierten Jiffern der englischen Marinebehörden.

Wie würde der Mann erst schreiben, wenn er seine Nachforschungen über die Verfehlungen, wie sie bekannt sind, hätte!

England geht trüben Tagen entgegen! Selbst wenn England sollte, was ganz ausgeschlossen ist, hat es den Teil seiner Zukunft vernichtet.

Australien kann nichts verschiffen.

Die letzte australische Ernte betrug 152 Millionen Bushels. Davon wurden 35 Millionen Bushels zum eigenen Verbrauch Australiens und zu Saatwecken benötigt, die übrigen 117 Millionen Bushels waren für die Ausfuhr verfügbar. Bis zum 11. Juni, also circa zwei Monate nach der Ernte, waren aber von diesen 117 Millionen noch nicht eine Million, nur 800 000 Bushels, verschifft worden. Dazu kommt, daß von der vorangegangenen Ernte noch 32 Millionen Bushels auf Verschiffung warteten. In runden Ziffern ausgedrückt, liegt jetzt für die Ausfuhr verfügbares Getreide in einer Menge in Australien, die der der ganzen letzten Ernte gleichkommt, lediglich vermindert um das Quantum, welches die Räuse vernichtet haben.

Kleinigkeiten vom U-Bootkrieg.

„Daily Mail“ fragt, warum die englische Flotte im Nordschottischen Meerbusen nicht eingeschritten ist, und warum nicht mindestens englische Tauchboote bei der Hand waren.

Ja, warum wohl nicht...?

Spionenschildal.

Vorsicht bei Gesprächen.

Die vor einiger Zeit in Deutschland erfolgte Verhaftung einer ganzen Reihe von feindlichen Spionen hat zur Aufdeckung umfangreicher Spionagesysteme der Entente, namentlich in Skandinavien, geführt. Auch die nordischen Blätter befassen sich eingehend mit den Vorgängen und sind in der Lage, neue Enthüllungen darüber zu bringen. Ueber den Schweden Vlander, der mit zweien seiner Helfer, dem früheren deutschen Staatsangehörigen Plambod und dem Deutschen Hoff, in diesen Tagen wegen Spionage für Rußland gegen Deutschland zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt worden ist, werden interessante Einzelheiten berichtet.

Vlander gehörte der russischen Spionage-Organisation an, deren Hauptquartier sich in Kopenhagen befand und die unter der Leitung eines hohen russischen Offiziers die Spionage von Skandinavien aus im Großen betrieb. Diese Zentrale war gleich nach Kriegsbeginn begründet worden, und Vlander, ein sprachkundiger und gesellschaftlich außerordentlich gewandter Mann, der auch das Deutsche fließend beherrschte, wurde sofort nach Deutschland geschickt, um Spione anzuwerben und selbst zu spionieren. Es gelang ihm dank seinem sicheren Auftreten und seiner gewinnenden Persönlichkeit, in den besten Gesellschaftskreisen mehrerer Städte Eingang zu finden, wo auch höhere Offiziere verkehrten. Auf diese Art war er mehrere Monate, vor allem an Eisenbahnnotenpunkten, für seine russischen Auftraggeber tätig, gedekt durch seine schwedische Staatsangehörigkeit.

Schließlich wurde ihm der deutsche Boden aber doch zu unsicher. Er reiste nach Kopenhagen und erhielt nun die Aufgabe, geeignete Personen anzuwerben, die als Spione nach Deutschland reisen könnten. Gleichzeitig übernahm er die Uebermittlung der einlaufenden Nachrichten, die in Geheimschrift an allerlei Dedadressen in Kopenhagen und Malmö geschickt wurden. Um seine Tätigkeit zu verschleiern, gründete Vlander zusammen mit einem dänischen Kaufmann eine Handelskompanie, die in einem kleinen Zimmer in der Kompagniestrabe ihr Kontor hatte. Die „Kompanie“ befachte sich mit allen möglichen Exportgeschäften. Vlander war viel auf Reisen und sehr häufig in Stockholm, wo er bald mit Personen zusammentraf, deren Verbindung mit der Diplomatie der Entente bekannt war.

Als Vlander Anfang Februar 1917 merkte, daß man in Kopenhagen und in Malmö, wo er seine Wohnung hatte, auf sein Treiben aufmerksam geworden war, verlegte er schnell entschlossen seine ganze Tätigkeit nach Stockholm. Auch hier gelang es seinen gesellschaftlichen Talenten, rasch einen großen Bekanntheitsgrad zu finden. Sein auffallend reger Verkehr mit einem russischen Marineoffizier, dessen häufige Reisen nach Stockholm die Aufmerksamkeit der Behörden erweckte, machten ihn auch hier verdächtig.

Jetzt ist dieser gewandte und verschlagene Spion, der allgemein als ein gebildeter Mann von liebenswürdig-angenehmem Wesen geschildert wird, für lange Zeit unschädlich gemacht. Die Spionage-Organisationen der Entente aber werden andere Wege und andere Männer finden, die ihr unsauberes Handwerk weiter in Deutschland betreiben werden. Nur die größte Aufmerksamkeit aller gegenüber verdächtigen Personen und die größte Zurückhaltung und Vorsicht bei Gesprächen kann uns von dieser Landplage erlösen oder ihre Tätigkeit zwecklos machen.

D. K.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 20. Okt. Bei Eröffnung des Wochenmarkts Privatverkehrs zeigte sich ziemlich Lebhaftigkeit bei mehreren neuen Preissteigerungen der führenden Werte. Eine darauf folgende leichte Abschwächung wurde dann wieder durch Befestigung verwirkt. Auf dem Montangebiet standen zunächst die obersteilischen Werte im Vordergrund.

Berlin, 20. Okt. Warenmarkt. (Nichtamtlich.) Saatweizen 18-24, Saatroggen 15,50-21,50, Schilfrohr 4,25-4,50, Heidekraut lose auf Abladung 2,70-2,80 für 50 kg. ab Station. Richtpreise für Saatgut: Kottlee 260 bis 278, Schilfrohr 210-228, Weizen 160-176, Inlarnatlee 118-132, Weizen 96-106, Timotee 96-106, Anaustrass 108-120, Roggen 108-120, Weizen 43-65, Serradella 44-49 für 50 kg. ab Station. Rapsstroh 7,75-8,00 für 50 kg. frei Berlin. Heidekraut 4,55 bis 5,25, Weizen 4,50, Weizenstroh 4,00-4,25.

Friedrichshagen b. Berlin, 20. Okt. Rindermarkt. Auftrieb: 273 Stück Rindvieh (davon 141 Stück Milchkuhe, 67 Stück Jungochsen, 1 Bull, 64 Stück Jungvieh), 24 Stück Kalber. Verkauf des Marktes: Etwas lebhaftes Geschäft, Preise unverändert. Es wurden gezahlt für Milchkuhe und hochtragende Kühe: 1. Qualität 1000-1200 Mark, 2. Qualität 900-1000 Mark, 3. Qualität 700-800 Mark. Tragende Färsen: 2. Qualität 700-800 Mark. Ausgefachte Färsen über 80 kg. Jungvieh zur Mast: Bullen, Stiere und Färsen 80 und 90 bis 100 Mark pro Zentner. Ausgefachte Posten über 80 kg.

Aus aller Welt.

„Eine angenehme Gegend. Dem „Ostsee-Anz.“ wird von amtlicher Seite geschrieben: „Das Rügenbäder hat in den letzten Wochen einen solchen Umfang angenommen, daß die Versorgung besteht, die Versorgung der Allgemeinheit mit Milch und Butter noch mehr einschränken zu müssen. Es ist an einem Orte z. B. festgestellt, daß zu jedem Zuhäuser durchschnittlich 1 1/2 bis 1 3/4 Liter Milch verbraucht werden. Da es nun Gemeinden gibt, in welchen am Freitag und Sonnabend einige hundert Rügenbäder gebadet werden, so kann sich jeder selbst ausrechnen, welche einschneidende Wirkung das Rügenbaden in der jetzigen Art auf die Milch- und Butterlieferung hat. Der Kreisverband wird sich deshalb sehr wahrscheinlich veranlaßt sehen, das Rügenbaden überhaupt zu verbieten, wenn sich die Bevölkerung nicht nach dieser Richtung hin einschränkt und ihre Bedürfnisse ohne diesen unsinnigen Milchverbrauch herstellt.“

Die Heizung der Eisenbahnzüge erfolgt in Bayern nur in den Fernzügen. Diese werden erst geheizt, wenn die Außenwärme unter 8 Grad Celsius sinkt. Von der Heizung der Nahpersonenzüge wird ganz abgesehen. Die Nebenbahnzüge mit einer Fahrzeit von nicht mehr als einer Stunde werden erst geheizt, wenn die Außenwärme unter den Gefrierpunkt sinkt.

Ein Sonntagseinschlag auf der Straßenbahn. Um den gesteigerten Verkehr auf der Straßenbahn einzudämmen, beschloß die Stadtverwaltung von Riedel, auf jede Fahrt nach 9 Uhr abends und Sonntags nach 2 Uhr nachmittags einen Zuschlag von 10 Pfg. zu erheben. Ein solcher Zuschlag wird in M. Gladbach und auf der Vereinigten Städtebahn nach Riesen, Sachteln und Dallen bereits genommen.

Zuschlag 50 Mark. Mehr denn je wird gegenwärtig im Vogelsberg dem Fuchs nachgestellt, da sein Pelz ungewöhnlich hoch bezahlt wird. Für besonders gute Fälsche legen die Händler 50 Mark an. In Friedenszeiten kostete der Fuchspelz drei, höchstens mal fünf Mark.

Eine Schmugglerzentrale wurde in Dingden bei Bocholt in einem alten, zurzeit unbenutzten Fabrikgebäude entdeckt. Man fand dort Schmuggelware im Werte von 25 000-30 000 Mark, und zwar Del, Fett, Toilettefeifen, feines Weizenmehl usw. Die Waren gehörten einer Frau L. in Bocholt und waren für eine Firma in Remscheid bestimmt.

Der Aderswagen als Pranger. Aus Kloppenburg (Oldenburg) wird berichtet: Die hier in Arbeit stehenden Kriegsgefangenen üben auf die „Schönen“ eine größere Anziehungskraft aus, als erwünscht ist. Um ein Beispiel zu statuieren, setzte man in einem nahen Dorfe die betreffende „Dame“ mit ihrem Golan auf einen Aderswagen und fuhr das Paar zum Gaudium der Ortsbewohner durch das Dorf.

Ein tödlicher Wespenstich. Der Müllernecht Pfohmann von Wippen, der in Lauern (Warttemberg) in einer Mühle in Diensten stand, trank mit einem Schluß neuen Most eine Weile. Das Insekt nach den Knecht in den Hals. Die Wutdrüse schwellte an und schloß sich, so daß der Knecht, der Vater von vier Kindern ist, in kurzer Zeit den Erstickenstod fand.

17. Eine drohliche Junggesellensteuer. Die aus Kentucky geschriebene, besteht in der Stadt Memphis im Staate Tennessee eine recht drohliche Junggesellensteuer, die alle erwachsenen Männer bezahlen müssen, soweit sie es nicht vorziehen, das Joch der Ehe auf die Schultern zu nehmen. Ausnahmen werden grundsätzlich nicht bewilligt. Das pusillste an dieser neuen Steuer aber ist, daß der Besteuerte seinen Steuerzettel stets bei sich tragen muß, etwa, wie der Hund seine Hundemarke bei uns. Ist er älter als 21 Jahre, so hat er nicht mehr das Recht, abends auszugehen, es sei denn, es sei denn, er trägt seine Hundemarke — Vergeltung, seinen Junggesellen-Steuerzettel bei sich. Desgleichen ist es ihm untersagt, eine Dame auf der Straße zu begleiten, allein oder in Gesellschaft, ein Vergnügungsfloß zu betreten, einen Ball zu besuchen, ins Kaffee oder sonst in ein Restaurant zu gehen, auch Theater und Klubs zu besuchen, wenn er nicht die Junggesellensteuerquittung vorzeigen kann. Befolgt er dies nicht, gibt er sich beispielsweise für jünger als 21 oder für einen Ehemann aus, so muß er je nach der Art dieser Übertretung und den Begleitumständen Geldstrafen entrichten, die zwischen 5 und 50 Dollars (20 bis 200 Mark) schwanken. Aus dem Ertrage dieser Junggesellensteuer und dieser Nebenstrafen soll dann ein Kinderheim errichtet werden, und die Armen bekommen die Milch gratis geliefert.

18. Was vertilgt eine Spinne. Die Menschen sind eigentlich recht genügsame Geschöpfe; es gibt ganz kleine Tiere, die verhältnismäßig das Doppelte, ja Dreifache und mehrfache von dem vertilgen, was der Mensch an Nahrung täglich zu sich nimmt; interessant ist da eine Feststellung, die einem Insektenforscher gelungen ist; er berechnete die Leistungsfähigkeit einer Spinne wie folgt: Wollte ein erwachsener Mensch im Verhältnis zu seinem Gewicht, so viel essen, wie eine Spinne, so würden für seinen Tagesbedarf gerade zwei Mostochsen, dreizehn Hammel, zehn Schweihe und vier Tonnen Flüssigkeit ungefähr ausreichen. — Sind wir nicht wirklich genügsame Leute?

Lokales und Provinzielles.

Bierstadt, den 25. Oktober 1917.

Eine Revision der Einhaltung von Höchstpreisen wird, wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, in aller nächster Zeit stattfinden. Diejenigen, die den Höchstpreis überschritten haben — bekanntlich sind fast durchweg 8 Mk. für den Zentner Weißbrot genommen worden — dürfen außer Zurückzahlung des zuviel geforderten Preises noch erhebliche Strafen zu gewärtigen haben. — Das Ausfuhrverbot erstreckt sich nicht nur auf Dickschinken, sondern auch auf Weiße Rührei, Zuckerrüben etc. Nunmehr findet auch eine Kontrolle des eingeführten Viehes statt. Man will hierdurch die Geheimfischlaugen stilllegen.

Einem bedauerlichen Unfall erlitt ein hiesiger Händler. Als derselbe am Montag vom Einkauf aus dem Ländchen zurückkehrte, verlegte er sich beim Fall recht schwer die Hand. Von biswilliger Seite wird behauptet, er habe den Schnupfen gehabt und sei infolge heftigen Niesens vom Fuhrwerk gefallen.

Gemeinderatsitzung. In der letzten Sitzung des Gemeindevorstandes wurden verschiedene Besuche um Gewährung der Gemeindeunterstützung genehmigt. — Dem Karl Wilhelm Gerner von hier wurde auf Ansuchen stattgegeben, daß er auf dem Gemeindegelände an der Talstraße Dickwurzreuten zur Benutzung durch ihn anlegt. — Zur Herstellung des Weges im Goldsteinental wird der Gemeindevertretung vorgeschlagen, an die Gemeinde Rimbach 200 Mk. Zuschuß zu bewilligen, jedoch soll hierdurch eine Zuschußpflicht der Gemeinde Bierstadt nicht anerkannt werden. — Dem Antrag der Nahrungsmittelkommission hier auf Festsetzung einer Vergütung an deren Schriftführer wurde stattgegeben, jedoch nicht in der vorgeschlagenen Höhe. Der Gemeindevertretung wird ein geringerer Betrag zur Gewährung anheimgegeben.

Eiersammlung. Der Ertrag der Eiersammlung in hiesiger Gemeinde hat sich derart vermindert, daß in der vergangenen Woche im Ganzen noch ein Ei gesammelt wurde.

Gemeindevertretung. Am kommenden Montag findet abends um 8 Uhr eine Gemeindevertretung statt.

Durchgehende Arbeitszeit. Wie aus den Bekanntmachungen der einzelnen Blätter zu ersehen ist, auf den verschiedenen Verwaltungsbüros unter anderem auch denen des Landratsamts, des Amtsgerichts, der Staatsanwaltschaft usw. die durchgehende Arbeitszeit von 8 bis 3 Uhr bzw. 8¹/₂ bis 3¹/₂ Uhr eingeführt worden. Diese durch die Kohlen- und Lichtersparnis vorteilhafte Einrichtung, auf die wir in unserem Blatt schon wiederholt hingewiesen haben, verdient auch hier zur entsprechenden Nachahmung Beachtung.

Siegen — wollen wir! Sparen — müssen wir!
Spart an dem, was ihr sonst vergeudet habt, an Papier!

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Freitag, 26. Ab. D. Zum ersten Male. 7 Uhr.
„Bradamante“. 7 Uhr.
Samstag, 27. Ab. C. Mona Lisa. 7 Uhr.
Residenz-Theater, Wiesbaden.
Freitag, 26. Die bessere Hälfte. 7 Uhr.
Samstag, 27. Neuheit. Die beiden Seehunde. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonntag und Feiertags 11¹/₂ Uhr.
Freitag, 26. 8 Uhr. 2. Exklus-Konzert.
Samstag, 27. 14 und 8 Uhr. Abonnem.-Konzert des Kurorch.

Bekanntmachungen.

Für sämtliche Büros der Kreisverwaltung (Landratsamt, Kreisaußschuß, Einkommensteuer-Veranlagungskommission, Kreiskommunalkasse, Kreisbauamt, Kreiswirtschaftsstelle usw. mit allen Nebenstellen) werden die Dienststunden von Mittwoch, den 24. Oktober cr. ab auf die Zeit von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 3 Uhr festgelegt.

Für den Verkehr mit dem Publikum sind die Büros nur bis mittags 12¹/₂ Uhr geöffnet. Dann werden die Haustüren geschlossen und dann erhält niemand mehr Einlaß. Die übrige Zeit muß für die dem Büropersonal obliegenden schriftlichen Arbeiten frei bleiben, weshalb auch gebeten wird, nach Schluß der Büros telefonische Anfragen in nicht dringenden Angelegenheiten zu unterlassen.

Ich erlaube das Publikum und die unterstellten Behörden und Beamten sich hiernach zu richten.

Wiesbaden, den 20. Oktober 1917.

Der Königliche Landrat.
von Simburg.

Gemeindevertretersitzung.

Zu der von mir auf Montag den 29. Oktober cr. nachmittags 8 Uhr im Rathause zu Pierstadt anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeindevorstandes ein und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweise darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Betr. Uebernahme eines Teiles der durch Anstaltsbehandlung der Witwe Henriette Will von hier entstandenen Kosten.
2. Betr. Uebernahme eines Teiles der durch Unterbringung eines Epileptischen in eine Anstalt entstehenden Kosten auf die Gemeindekasse hieselbst.
3. Betr. Gesuch der Hebammen Becht und Schäfer von hier um Erhöhung der ihnen bewilligten Vergütungen.
4. Betr. Bewilligung eines Zuschusses zu den durch die Herstellung des Weges im Goldsteinental entstandenen Kosten an die Gemeinde Rimbach.
5. Betr. Bewilligung von Teuerungszulagen an die Gemeindebeamten hieselbst.
6. Betr. Gesuch des Lehrlings Otto Schäfer von hier um Bewilligung einer Vergütung.
7. Betr. Bewilligung einer Vergütung an den Schriftführer des Nahrungsmittelausschusses hieselbst.

Bierstadt, 23. Oktober.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten Samstag den 27. — 5 Uhr in nachstehender Reihenfolge statt:

Nr.	1301—1600	von	8 ¹ / ₂ —9 ¹ / ₂ Uhr
1601—1800	von	9 ¹ / ₂ —10 ¹ / ₂ Uhr	
1801—aus und 1—100	von	10 ¹ / ₂ —11 ¹ / ₂ Uhr	
101—400	von	11 ¹ / ₂ —12 ¹ / ₂ Uhr	
401—700	von	2—3 Uhr	
701—1000	von	3—4 Uhr	
1001—1300	von	4—5 Uhr	

Das Quantum wird noch bestimmt und wird allen Näheren an den Plakatstelen angeschlagen.

Einwickelpapier oder Zeller sind mitzubringen. Wegen des herrschenden Kleingeldmangels ist der Betrag abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld mitzubringen; da die Verkäufer nur auf volle Mark herausgeben können.

Die Reihenfolge ist streng einzuhalten und sämtliche Protokollausweise vorzulegen.

Bierstadt, den 25. Oktober 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Sammelt Altmaterialien!

Sammelstellen sind in jedem Orte durch die Herren Lehrer eingerichtet.

Junger Mann
mit guter Handarbeit
als **Packer** und
für leichte Büroarbeiten
gesucht.

Hermann Buchold,
Wiesbaden, Bierstädter
Höhe — Aussichtstraße 3.

Kleine Anzeigen
können nur gegen sofortige
Bezahlung

zur Aufnahme gelangen.
„Bierstädter Zeitung“

Bei Schneefall werden jederzeit Männer und Frauen, sowie Schüler der älteren Klassen angenommen bei Dinges, Bierstadt, Banggasse 26. — Ausreisestarten u. n. d. Auskunft werden erteilt vorm. von 9—12 Uhr im Büro Wiesbadener Trottoir Reinigungs-Institut, Hochstättenstraße 4.

Der Erbe von Verledalen.

Roman von Elias Hocking.

63] (Nachdruck verboten.)

„Ja, das hoffe ich auch, aber dem Robert hätte ich doch solche Schlechtigkeit nicht zugezählt.“

„Warum sie ihm nur so schnell geglaubt haben?“

„Ja, siehst du, Johann, die Absicht lag ja meinerseits vor, und auch mein ganzes Verhalten sprach dafür. Dann hat Hans nicht die geringste Ähnlichkeit mit seinem Vater, und wie mir Weller sagte, hatte Robert eine Menge schriftlicher Beweise, gefälschte natürlich, aber sie schienen doch glaubwürdig. Wieviel er wohl dem Alten erpreht hat? Der Robert verstand sich immer auf seinen Vorteil.“

„Wenn man dies in einem Roman lese,“ meinte Johann, „würde man sagen, dem Verfasser sei die Phantasie mit dem Verstande durchgegangen.“

„Im Leben geht's manchmal noch bunter zu als in einem Roman.“

„Wer weiß,“ lachte Johann, „ob deine Lebensgeschichte nicht noch einmal in einem Buche verewigt wird? Aber was wird nun? Wirst du einen Prozeß anstrengen?“

„Darauf wird's der alte Söderström wohl kaum ankommen lassen. Tut er's, so hat er auch die Folgen zu tragen; bis jetzt ahnt er noch nicht, daß sich seine Schandtaten nach so langer Zeit noch rächen werden.“

„Ich werde heute abend auf's neue mit ihm verhandeln. Weller wird mir beistehen; ich will mich gar nicht rächen. Rache ist ein Scherz ohne Griff, das die Hand verblödet, die es hält, ich will bloß das Meine wieder haben.“

„Was nur der Alte für Ausflüchte brauchen wird? Ich möchte dabei sein.“

„Nein, bleib du lieber fern. Weller und ich sind genügend.“

„Der Geizhals hat auf seine alten Tage noch recht viel Aufregung, bei ihm kommt's auch mit Haufen.“

„Vielleicht ist es gut, wenn er Gottes Hand fühlt,

„eher er stirbt,“ sagte Adolf feierlich, „aber,“ fügte er hinzu, „was ist denn dort für eine Verhandlung?“

Vor dem Hause stand der Wirt mit dem Bedienten vom Schloß. Letzterer hielt einen Brief an Herrn Adolf Funke in der Hand. Des Wirtes Gesicht bräunte Erregung aus. „Ich sage dir, hier ist kein Funke,“ sagte er ganz gereizt.

„Aber der Herr hat mir's doch gesagt.“

„Ein Herr Schmidt mit seinem Sohn wohnt hier, sonst niemand.“

„Nun, das ist eben der Adolf Funke.“

Die beiden stritten sich hin und her, bis Adolf, den Grund ihrer Uneinigkeit erratend, dazwischen trat und den Brief als sein Eigentum forderte. Er nahm das Schreiben, las es und reichte es seinem Sohne.

Die beiden Männer tauschten bedeutungsvolle Blicke aus. „Warten Sie ein paar Minuten,“ sagte Adolf zum Diener, „ich will gleich antworten.“

Söderströms Brief war kurz und lautete folgendermaßen:

„Ich bitte Sie, den jungen Mann, den Sie Ihren Sohn nennen, zu mir aufs Schloß zu schicken. Hochachtungsvoll Peter Söderström.“

„Du gehst doch? fragte Adolf seinen Sohn.“

„Ja natürlich,“ sagte dieser, vergnügt lachend, „warum soll ich mir denn den Spaß nicht machen?“

„Mein Sohn wird sich erlauben, Sie heute zu besuchen,“ beantwortete Adolf den Brief, „und ich selbst werde mich später gleichfalls einfinden.“

„Es ist besser, wir kommen nicht auf einmahl,“ meinte er zu seinem Sohn.

Der Diener und der Wirt unterhielten sich wieder eifrig, als sich Adolf mit dem Briefe näherte.

„Nein, das hätte ich nicht für möglich gehalten,“ sagte der Wirt ganz ärgerlich.

„Mich wundern, daß er sich hier sehen läßt.“

„Vielleicht läßt ihm das Gewissen keine Ruhe.“

„Der junge Mensch sieht prächtig aus.“

„Das ganze Ebenbild seines Vaters.“

„Wessen Ebenbild?“ fragte der Diener.

„Ach ja, ach so, ich weiß es selbst nicht.“

„Hilf,“ machte der Diener dem Adolf Hand jetzt vor ihnen.

„Geben Sie den Brief Ihrem Herrn,“ sagte er kurz und wandte sich wieder zum Gehen.

„Herr,“ rief ihm der Wirt nach, „nein, die Ueberwachung ist zu groß.“

„Wir haben uns beide verändert,“ bemerkte Adolf lachend.

„Hätte ich das geahnt,“ fuhr der Wirt fort, „so hätte ich Ihnen nicht so viel vorgeschwatzt.“

„Sie liebten es immer, ein wenig zu plaudern.“

„Ja, ja, Herr Funke, ich wollte Sie nicht trüben, — aber man sagt —“

„Ich glaube es,“ fiel Adolf ernst ein, „man wird bald etwas anderes sagen.“

„Er sieht nicht aus, als ob er an Gewissensbissen litt,“ überlegte sich der Wirt, „ja, ja, 's ist eine sonderbare Welt, ich werde nicht klug daraus.“

Mit seltsamen Gefühlen schritt Adolf kurz darauf durch die Gassen nach dem Hause seiner einstigen Braut. Eine große Sehnsucht nach ihr hatte ihn erfasst, als er hörte, daß sie ihm trotz der Intrigen ihrer Eltern alle die Jahre hindurch die Treue bewahrt hatte. „Ob sie mich noch kennen wird?“ fragte er sich. — „ach, ich glaube, ich bin sehr gealtert.“

Und zu derselben Zeit näherte sich Johann Klopfer den Toren der Wohnung von Olga Söderström.

6. Kapitel.

Im Schloß.

Frau Söderström geriet ganz außer sich, als sie von dem Unfall ihrer Tochter hörte.

„O mein Kind,“ rief sie und rang nach nachträglichen Händen, „welch ein glücklicher Zufall, daß du so wunderbar gerettet wurdest.“

Frau Söderström betrachtete alles als Zufall und Fügung.

(Fortsetzung folgt.)